

Ein Strahlen aus der Mitte

In Salzburg wird aus Handkes
jüngstem Manuskript vorgetragen

Das an barocker Pracht reiche Salzburg weiß den Festspielbesucher doch jedes Mal aufs Neue in Bann zu schlagen und an Orte zu verführen von zauberischer Schönheit. Dieses Mal: Schloss Leopoldskron. Seit 1947 im Privatbesitz der amerikanischen Bildungsinstitution Salzburg Global Seminar ist dieses traumhaft an einem verwunschenen Weiler gelegene Rokoko-Gebäude aus dem 18. Jahrhundert mit seiner idyllischen Parkanlage normalerweise der Öffentlichkeit gar nicht zugänglich. Was ein Jammer ist, denn der Blick vom Garten auf den im Abendlicht schimmernden See und den dahinter majestätisch sich erhebenden Untersberg verschlägt einem den Atem. Aber auch die Innenräume sind herrlich prachtvoll, besonders die altherwürdige Bibliothek, die Max Reinhardt hier mit seinem letzten Geld hat einrichten lassen.

Der von Schönheit besessene Regisseur, Gründer der Salzburger Festspiele, hat Schloss Leopoldskron 1918 als Ruine erstanden und daraus mit all seiner Lust an der Inszenierung eine „Bühne für Kunst und Leben“ geschaffen. Diese nun – zumindest für die Dauer der Festspiele – im Geiste Reinhardts wiedererschlossen zu haben, ist dem Schauspielchef Thomas Oberender zu verdanken, der hier an drei programmbezogenen Diskussionsabenden mit Künstlern und Wissenschaftlern seinen „City Science Talk im Festspielsalon“ veranstaltet. Darin geht es zum Beispiel (am heutigen Freitag) um den „Kapitalismus der Gefühle“ oder (am Sonntag) um die „Philosophie des Geldes“. Auch die von den Festspielen eingeladenen Schriftsteller in der Reihe „Dichter zu Gast“, in diesem Jahr: der türkische Literaturnobelpreisträger Orhan Pamuk und der bulgarische Romanancier und Dramatiker Dimitré Dinev, sind im Schloss untergebracht, und man müsste sie darum beneiden, wenn man es ihnen nicht so sehr gönnen würde.

Eine Antwort auf Beckett

Peter Handke, als Dichter der Überraschungsgast des Literaturprogramms, wohnt zwar nicht in den Reinhardt-Suiten, sondern bei einer befreundeten Familie auf dem Mönchsberg, zur Lesung aber seines neuen, noch unveröffentlichten und, wie er selbstkritisch behauptet, noch nicht endgültig fertigen Textes „Bis dass der Tag euch scheidet oder Eine Frage des Lichts“ fand auch er sich im Großen Salon auf Schloss Leopoldskron ein: als Zuhörer in der letzten Reihe, nicht als Vortragender. Der Lesung mit Handkes Frau Sophie Semin, der er den Text gewidmet hat, und dem stimmwundersamen Schauspieler Thomas Holtzmann haftete etwas Geheimes, Eingeschworenes an. Vielleicht gedacht als Vorspiel für eine mögliche spätere Inszenierung bei den Salzburger Festspielen (die Uraufführung in Frankreich ist bereits für November geplant), hatte sie den leisen, zwanglosen Charakter eines „Tryouts“ im kleinen Kreis, was die tiefst persönliche Note, die man bei diesem Handke-Text wahrzunehmen glaubt, noch unterstrich.

„Bis dass der Tag euch scheidet oder Eine Frage des Lichts“, geschrieben in französischer Sprache, ist der Monolog einer Frau – jener Frau, an die sich der alte Krapp in Samuel Becketts „Das letzte Band“ beim Durchgehen seiner Tonbänder („Schachtel drei . . . Spule fünf“) als die wohl einzige Liebe seines Lebens erinnert. Sie war es, mit der Krapp dereinst diese unvergessene Bootsfahrt gemacht hat, auf sie sank er nieder, „mein Gesicht in ihren Brüsten und meine Hand auf ihr“, mit ihr lag er bewegungslos da: „Aber unter uns bewegte sich alles und bewegte uns . . .“

Ausgehend von der Beschreibung eines Standbildes, eines in Stein gehauenen Paares, verleiht Handke dieser bei Beckett verewigten Frau eine Stimme – und es ist, als würde eine (in Erinnerung und Literatur gemeißelte) Skulptur zu sprechen beginnen, ein Denkmal lebendig werden, und sei es auch nur in der Halluzination des Betrachters. „Listiger alter Spieler“, „Krapp meines Herzens“, adressiert die solcherart Erwachte jenen Mann, der ihr das Schweigen aufgezwungen hat, um nun endlich einmal ihr eigenes „Spiel“ zu beschreiben und abzurechnen mit ihm, diesem „Unglückspropheten“ und seinem „Tempel der Bedeutsamkeit“ – Krapp, dem sie vorhält, niemals Kind gewesen zu sein, der schon mit einem „Schrei wie aus der Tiefe eines Grabes“ auf die Welt gekommen sei. Nur wenn er mit sich alleine gewesen sei, sagt

sie, habe er „ein Strahlen aus seiner Mitte“ gehabt, dann sei sie verschwunden, „die ewige Ungeschicklichkeit des missbrauchten Clowns“, deshalb habe sie ihn so gerne heimlich beobachtet, wenn es nur ihn gab, ihn und den Raum.

Der Text ist helle Liebeserklärung, dunkle Nachtbeschwörung und eine deftige Lebensabrechnung zugleich, Handkes Antwort auf den Dichter Samuel Beckett (und wohl auch auf sein eigenes, in Krapp gespiegeltes Leben und Lieben), zartbitter im Ton und von der Französin Sophie Semin so lustvoll-innig vorgetragen, dass er einen geradezu poetischen Sog entwickelt. Zusammengeschaltet mit den von Thomas Holtzmann unvergleichlich knarzig gelesenen Passagen aus dem „Letzten Band“ (szenische Einrichtung: Alexander May) war hier etwas von jenem „stillen Sturm“ zu spüren, von dem die Frau in Peter Handkes Text spricht. Und so schien sich am Ende das ganze Standbild zu bewegen – und die versteinerte männliche Figur sich der weiblichen anzunähern. Was ein erfreulicher Blickwechsel ist.

CHRISTINE DÖSSEL